Pfarrer Jörg Zimmermann

Predigt zu Johannes 1,43-51

am 02.01.2011
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Jesus wollte nach Galiläa gehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach. Philippus aber war aus Bethsaida, der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!

Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, an dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete ihm; Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Liebe Gemeinde,

das Weihnachtsfest ist vorbei; der Jahreswechsel ist vollzogen – und schon werden wir in der Kirche auch nicht mehr mit dem Kind in der Krippe konfrontiert, sondern mit dem erwachsenen Jesus. Noch steht zwar die Weihnachtsdeko sowohl in den Kirchen als auch, wie ich vermute, bei Ihnen wie auch bei mir zuhause in den Wohnzimmern. Aber so allmählich wenden wir uns wieder anderen Dingen zu.

Ich habe zwar bei der Liedauswahl für diesen Gottesdienst Weihnachten noch einmal gleichsam nachklingen lassen, aber nicht, damit wir nun sentimental-rückwärtsgewandt werden. Spätestens nimmt seine Tätigkeit auf, und das heißt hier konkret: er beruft seine Jünger.

Und ich gebe Ihnen gern zu: an dieser Stelle ist mir im Neuen Testament immer etwas merkwürdig zumute. Da heißt es verschiedentlich: Jesus sprach zu diesem oder jenem, der da am Weg saß: Steh auf und folge mir nach. Worauf es nur noch lapidar heißt: Und er stand auf und folgte ihm nach.

Wenn das doch nur immer so einfach wäre!! In der Regel ist jedenfalls unsere Erfahrung als Kirche 2000 Jahre nach Jesus eine andere: da „rufen“ ja auch wir die Leute. Aber dass da jemand aufstünde und (im übertragenen Sinne) mitkäme, das ist inzwischen ja auch eher ein großer Seltenheitsfall! Manchmal muss man schon mit sehr viel Nachdruck um Engagement in der Kirchengemeinde bitten, bis jemand sich bequemt mitzumachen. Und seien wir ehrlich: viele erreichen wir schon überhaupt nicht mehr. Weihnachten, so wissen wir, sind die Kirchen voll! Aber selbst von den Kirchenmitgliedern kommen an diesem Termin weniger als 50% in einen der Gottesdienste! Ob die Berichte im Neuen Testament wirklich genau das wiedergeben, was damals passiert ist? Oder hat der große Erfolg bei der Berufung der Jünger mit der besonderen Ausstrahlung Jesu selber zu tun? Das mag ja sein, aber *uns* weiterhelfen kann diese Feststellung auch nicht.

Nun bekommen wir es heute mit einer Berufung zu tun, die offensichtlich nicht so glatt lief wie die meisten anderen: Nathanael heißt der Mann, um den es geht. Bei Philippus, von dem

gerade davor zu hören ist, hat alles noch reibungslos funktioniert: kaum von Jesus angesprochen, ist er auch schon Bestandteil des soeben gegründeten Jüngerkreises. Und er tritt selber in Aktion und weist Nathanael auf Jesus hin.

Der jedoch ist nicht so leicht zu gewinnen: **„Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“** kontert er, nachdem er Jesu Heimatort erfahren hat. Nun weiß ich nicht – und mir gelang es auch nicht, das rauszukriegen – was an der Stadt Nazareth damals so Anrüchiges gewesen sein könnte. Ich stelle mir halt vor, dass es schon damals genau dieselben Sticheleien zwischen benachbarten Orten gegeben hat, wie wir sie bis heute zwischen Städten pflegen – z.B. zwischen Köln und Düsseldorf! (Dass gerade ich dazu Einiges beitragen könnte, wissen manche unter Ihnen ja… Aber ich spare mir das heute – obwohl es mir schwerfällt… ☺

Worauf es hier ankommt: Nazareth verheißt nichts Gutes. Ein unbedeutendes Nest im Norden Israels, in der Landschaft Galiläa, ähnlich wie im Süden Israels, in der Landschaft Judäa, das Städtchen Bethlehem. Wobei dieses immerhin noch in der berühmten Weissagung des Propheten Micha mit dem Erlöser Israels in Verbindung gebracht wird. Über Nazareth dagegen schweigt sich die Bibel der Leute damals, unser Altes Testament, komplett aus. Also ist durchaus nachzuvollziehen, was Nathanael hier rhetorisch fragt: **„Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“**

Und doch geht es hier noch um mehr als nur um die Bedeutung einer bestimmten Stadt. Nathanael tritt hier auf als der Prototyp des skeptischen, zweifelnden Menschen – eine Rolle, die er sich im weiteren Verlauf des Evangeliums mit dem Jünger Thomas teilt, der bekanntlich nicht glauben wollte, dass Jesus von den Toten auferstanden war. Ebenso gilt für Nathanael: er ist kein stromlinienförmiger Jünger, den man nur zu rufen braucht, und schon springt er auf und kommt mit.

Nun ist zunächst die Reaktion des Philippus auf Nathanaels Skepsis bemerkenswert: 2 mögliche Arten könnte ich mir spontan vorstellen, was er nun tun könnte, da Nathanael ihn dermaßen abblitzen ließ mit seiner Begeisterung für Jesus. Er könnte sagen: Ok, bitte, wenn du meinst – dann bleib doch sitzen unter deinem Feigenbaum. Nach dem Motto: Wer nicht will, der hat schon! – Das wäre sozusagen die beleidigte Variante, mit der Philippus reagieren könnte.

Er könnte es aber auch anders versuchen: Hey, Nathanael, nun wink doch nicht gleich ab! Pass auf: wir beide setzen uns jetzt mal zusammen und ich erkläre dir haarklein, wie sich das mit Jesus verhält. Du magst ja deine Argumente haben, aber ich habe meine, und ich bin mir sicher: meine sind die besseren! – Das wäre gewissermaßen die Diskutiervariante. So würde Philippus Nathanael von seinem Glauben zu überzeugen versuchen.

Philippus wählt nun aber weder die beleidigte noch die Diskussionsvariante. Er sagt ihm kurz und bündig: **„Komm und sieh es!“** – Eine geniale Antwort, signalisiert sie doch in all ihrer Kürze gleich Mehreres:

zum einen: ich bin nicht beleidigt; vielleicht kann ich es ja sogar verstehen, dass du erst mal abwinkst. Auch ich kenne den Ruf der Stadt Nazareth natürlich. Ich bemühe mich aber weiter um dich, auch wenn du es mir nicht gerade leicht machst.

Und zum Anderen signalisiert Philippus Nathanael dies: Ich weiß, dass Fragen des Glaubens nicht durch ellenlanges Diskutieren zu lösen sind. Da wird es immer Pro und Contra geben. Es ist zwar interessant, sich über alles auszutauschen, was da im Raume steht, aber ob du zum Glauben findest oder nicht, das wird sich nicht an den besseren Argumenten entscheiden, sondern daran, ob du einen persönlichen Draht zu Jesus entwickeln kannst oder nicht. Also: **„Komm und sieh es!“**

An dieser Stelle wird es für uns 2000 Jahre später natürlich schwierig. Wir können einen Menschen, den wir für den Glauben gewinnen wollen, nicht einfach zu Jesus schicken, so wie Philippus Nathanael zu ihm schicken konnte. Vielleicht leiden wir auch selber immer

wieder daran, dass Jesus eben nicht mehr so zu unserer Verfügung steht, wie er damals für Philippus und dann auch für Nathanael da war. Aber gerade an dieser Stelle, wo wir uns so enorm benachteiligt gegenüber der ersten Generation der Christen vorkommen könnten, möchte ich uns auf ein Phänomen aufmerksam machen, das unsere Beachtung verdient: ausgerechnet diejenigen, die Jesus eigentlich am besten kannten, die Bewohner seiner Heimatstadt Nazareth nämlich, ausgerechnet sie – so berichtet uns das Neue Testament – lehnen Jesu Botschaft ab. Nicht nur das Wort des Nathanael ist sprichwörtlich geworden: **„Was kann aus Nazareth Gutes kommen?",** sondern auch ein anderes Bibelwort aus Jesu Munde selbst: **„Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause." (Markus 6,4)**

Anders gesagt: das bloße Sehen des irdischen Jesus weckt den Glauben noch lange nicht. Das weiß natürlich auch Philippus. Gleichwohl weiß er zugleich: nur wo Nathanael eine persönliche Ebene zu Jesus finden wird, kann er zum Glauben kommen. Wie aber können wir heute diese Ebene finden?

Liebe Schwestern und Brüder, ich bin fest davon überzeugt: das kann heute wie damals gelingen, indem wir Menschen in unsere Gemeinden einladen, sie ermutigen, an unseren Gottesdiensten, Gruppen, Chören und den anderen vielfältigen Aktivitäten teilzunehmen. Durch dies alles hindurch will Christus uns begegnen, und das ist eine ebenso authentische und „echte" Begegnung wie die, die Nathanael zuteil wurde. Eine Begegnung, die sich dann übrigens gleichsam verlängert auch in die Phasen unseres Lebens hinein, in denen wir nicht in der Gemeinde, sondern für uns sind: im Lesen der Bibel und im persönlichen Gebet kann es ebenso zu der Begegnung mit Jesus kommen.

Gleichwohl habe ich bewusst die Einladung in die Gemeinde vorangestellt: denn der christliche Glaube ist von seinen Anfängen an ein Gemeinschaftsphänomen gewesen. Hier erfährt der Einzelne einen Rahmen, der ihm auch da Halt geben kann, wenn er einen solchen allein durch sein persönliches Engagement nicht mehr zu gewährleisten imstande ist. Deshalb sollten wir den Ruf des Philippus an Nathanael auch heute noch genau so weitergeben: **„Komm und sieh es!"** – übrigens genau der Ruf, der auch aus Jesu eigenem Munde mehrfach erklingt, weil er selber die Leute genauso ruft.

Ich finde es bemerkenswert, dass Philippus Nathanael nicht als erstes den Glauben abverlangt. Er ruft ihn, zu kommen und zu sehen. Dem entspricht eine Beobachtung in unserer gemeindlichen Wirklichkeit heutzutage: auch dort gibt es viele Leute, die erst mal „kommen und sehen", obwohl sie mit dem Glauben durchaus ihre Probleme haben. Aber indem sie dabei sind, Gottesdienste feiern, Gottes Wort hören, selber aktiv werden, stellen sie geradezu erstaunt fest, wie auch ihr zartes Pflänzchen „Glaube" allmählich zu wachsen beginnt! *„Belonging before believing"* – „Dazugehören vor Glauben", so nennt man das inzwischen in der Theologie.

Nathanael macht sich also auf – ich stelle mir vor, dass seine Begeisterung sich in Grenzen hält, dass er vielmehr seine gesammelte Skepsis mit zu Jesus nimmt. Und wie empfängt Jesus ihn? Am ehesten würde ich einen ziemlich kühlen Empfang erwarten: So so, das ist also der Herr, der jemandem, der aus Nazareth kommt, nichts zutraut?! Na Freundchen, dir werd' ich's noch zeigen! –

Aber was hören wir? Jesus macht es total anders: **„Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist!"** Modern gesprochen: Jesus würdigt Nathanael seiner offenbar beeindruckenden charakterlichen Qualitäten, statt seine Skepsis nun als Defizit zu brandmarken und Nathanael damit in den Regen zu stellen. Hier zeigt Jesus sich also äußerst souverän: er hat es nicht nötig, den, der ihm skeptisch gegenüber tritt, fertig zu machen, sondern kann ihn mitsamt seiner Skepsis sehr positiv darstellen.

Wenn wir, die wir uns nach Jesus nennen, das doch mal besser hinbekämen! Ich erlebe uns insgesamt und auch mich persönlich immer wieder als so furchtbar defizitorientiert! Da kön-

nen wir uns gar nicht an irgendeiner insgesamt durchaus gelungenen Aktion freuen, weil wir ständig das eine kleine Element darin vor Augen haben, das nicht wie geplant funktioniert hat!

Und da meinen wir unterschwellig häufig, wir könnten nur dann sinnvoll den Menschen von Gott erzählen, wenn wir sie selber erst mal ganz klein und hässlich aussehen lassen! So ein Blödsinn! Natürlich haben wir Defizite in unserem Leben; das wissen wir selber doch bei nur ein wenig Sinn für die Realitäten besser als jeder andere! Aber der Glaube gedeiht sicher nicht da am besten, wo wir uns und andere mit ständigem Hinweis auf diese Defizite schlecht machen. So gedeihen lediglich Verkrampfungen. Der Glaube dagegen will uns freimachen von der andauernden Fixierung auf die Defizite bei uns und auch bei anderen!

Nathanael weiß sich an diesem Punkt jedenfalls von Jesus wirklich angesprochen. Und er reagiert nicht, indem er sich nun nach Jesu Lob über seine Person selbstzufrieden zurücklehnt. Er merkt vielmehr: dieser Mann kennt mich, er durchschaut mich. Ausgerechnet dieser Nazarener, dem ich nichts zugetraut hatte! Und das löst bei ihm das Bedürfnis aus, weiterzufragen, mehr von Jesus zu erfahren.

Nun weitet Jesus Nathanaels Blick: du wirst **„den Himmel offen stehen sehen und die Engel Gottes hinauf- und hinabfahren über dem Menschensohn."** An dieser Stelle nimmt Jesus ein Bild aus dem Alten Testament auf; wir haben die Geschichte vorhin in der Lesung gehört: Jakob, der Betrüger, hat einen Traum, wo er genau das sieht, was Jesus hier zitiert. Dabei ist freilich noch keine Rede von dem so genannten „Menschensohn", dieser Richterfigur, als die Jesus selber von der jungen Kirche aufgefasst wurde, sondern von einer Leiter, die die Verbindung zwischen ihm, Jakob, und Gott im Himmel bildet. Nun nimmt der Menschensohn und damit natürlich Jesus selbst diese Rolle der Leiter ein; anders gesagt: er selbst ist die Verbindung zwischen uns Menschen und Gott. Er öffnet uns den Himmel, also eine Welt, zu der wir von uns selbst aus gerade keinen Zugang haben!

Wie mag Nathanael und wie mögen wir diese Worte hören? Für Nathanael ist jedenfalls soviel klar: er hatte Jesus rein gar nichts zugetraut. Immerhin, er war dem Ruf des Philippus gefolgt. Und nun merkt er: da hat mich einer durchschaut – aber er verwendet seine Kenntnis über mich nicht gegen mich, nein: er stellt mir einen durch nichts und niemanden gehinderten Zugang zur göttlichen Welt in Aussicht! Was könnte ich eigentlich mehr wollen als das?!

Und wir? Können wir uns diese Perspektive Nathanaels zueigen machen? Vielleicht nicht unmittelbar. Vielleicht ging das jetzt alles auch viel zu schnell. Und Nathanaels Geschichte ist natürlich auch nicht unmittelbar unsere Geschichte.

Aber wenn wir das Grundlegende mitnehmen, ist schon viel gewonnen: wir mögen uns als Skeptiker wahrnehmen, auch dem christlichen Glauben gegenüber. Ok, das darf so sein; Gott akzeptiert das! Aber er lädt auch uns ein, so wie Philippus Nathanael einlud: **„Komm und sieh es!"** Und das ist nun die entscheidende Schaltstelle, an der wir uns entscheiden müssen: Trauen wir dieser Einladung etwas zu? Oder geht unsere Skepsis so weit, dass sie uns daran hindert, dem Ruf Folge zu leisten?

Nun sind Sie heute morgen zur Kirche gekommen! Und das nach lauter Feiertagen voller Gottesdienste, von denen Sie vermutlich auch den einen oder anderen oder auch mehrere besucht haben. Sie haben also Ihre Antwort auf die Einladung zum „Kommen" und „Sehen" schon ein Stück weit gegeben, und ich kann Sie dazu nur beglückwünschen und Sie ermutigen, dabeizubleiben, so dass der Zugehörigkeit immer neu auch der Glaube folgen kann! Mein sehnlichster Wunsch für unsere Gemeinde insgesamt wie für Sie persönlich ist der, dass Sie, dass wir alle dabei auch diese Erfahrung machen, die Nathanael hat machen dürfen: zu merken: Jesus durchschaut mich; er kennt mich – aber er verwendet dies nicht etwa gegen mich; nein, er erkennt mich völlig unumwunden in meinem Bemühen um ein gutes Leben an!

Und er stellt mir noch viel mehr in Aussicht – etwas, das ich mir auch beim besten Willen nicht selber geben kann: den offenen Himmel, und das heißt: die Verbindung zu Gott, wie schon Jakob sie haben durfte. Das ist wahrlich viel, was uns hier in Aussicht gestellt wird. Damit sollten wir eigentlich sehr frohgestimmt ins neue Jahr gehen können! Amen.